



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Eintzig Nohtwendige Erkantnuß und Liebe Gottes**

**Rogacci, Benedetto**

**Coeßfeldt, 1737**

Cap. 2. Was man verlanget zu wissen/ das findet man alles in Gott.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50698](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50698)

## II. Capitel.

Was man verlanget zu wissen / das findet man alles in Gott.

## I.

Über wo wird man unter dem Himmel ein Wesen finden in welchem alle vier benennete Stück zusammentreffen / die den Menschlichen Fürwitz zu reizen und anzulocken pflegen? Kein anderes findet man / als nur allein das Göttliche. Dessen Erkantnuß wie edel sie / fürs erste / sey / mag man dem Seneca aus der Feder nehmen; dieser schreibt in *Prasat. l. 1. nat. quaest.* So viel Ungleichheit und Unterschied ist zwischen die Wissenschaft Göttlicher und natürlicher Dinge / als zwischen Gott und den Menschen. Was hohe Gedancken führet ein Mensch der solcher Wissenschaft obliegt! was edele Einbildung und Fürstellungen druckt er seinem Gemüht ein! er mag mit dem Apostel sagen *Ad Philipp. c. 3.* Unser Wandel ist im Himmel / da indessen die Gedancken anderer Menschen auff schlechte verwürffliche Dinge gerichtet seyn. Und heisset darumb Gott durch den Propheten Jeremias *c. 9.* Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit / noch der Starcke seiner Stärke / sondern so st. b. jemand rühmen will

**K** Von Erkantnuß Gottes  
will / der rühme sich dessen daß er mich  
wisse / und kenne; dan ich bin der **HER.**  
Und was ungewöhnliche verborgene Wahrhel-  
ten findet man nicht in Betrachtung des unend-  
lich vollkommen göttlichen Wesens? da um  
den anderen Schritt allemahl neue Wunder in  
die Augen fallen. Was ist seltsamer als ein  
Wesen das von ihm selbstem / und doch ohne An-  
fang? unermessen / und doch ohne Theil? ewig /  
doch ohne Verfolg der Zeiten? frey / und doch  
ohnveränderlich? ein Anfang aller Reg. und  
Bewegungen / und doch ohnbewegt? ein We-  
sen / das alle Vollkommenheit in sich begreiffe  
und doch eins und einfältig sey? das ihme selb-  
sten sein Orth / seine Reichthumb / sein Reich / sei-  
ne Glückseligkeit und alles sey? bey welchem  
allen der Menschliche Verstand gleichsam vor  
Bewunderung verzückt seine anmüheigste Wei-  
de findet. Scys mir drum erlaub mit dem  
Heil. Hieronymo zu schliessen: *Epist. 155.*  
Was ist erfrewlicher / was hönigsüßer als  
Gott erkennen / und durch reiffes Nach-  
sinnen in seine verborgene Geheimnuß  
hineingehen? Ist es schon wahr / daß der  
Mensch das wenigste was in Gott ist nicht be-  
greiffen möge / so pleibet doch auch wahr was  
der **S. Thomas** lehret *l. 1. cont. Gent.* Von  
hohen und fürtrefflichen Dingen auch  
durchs

das II. Capitel.

durchs Riemloch nur ein weniges sehen  
mögen / das geht über alle Welt-Freuden.  
Und wan schon der Menschliche Verstand nicht  
alles / was in Gott ist / fassen kan / so ligt eben  
so wenig daran / als das man bey einer prächt-  
tigen Mahlzeit nicht alles könne auffessen ; wan  
man indessen an dem Wenigen / das man in  
Gott sihet allemahl ein satttes Gnügen findet.

II. Und wer geht uns näher an / als Gott  
Gott ist / der unsere Gliedmassen unter dem  
Mütterlichen Herzen gebildet / und künstlich  
ineinander gefüget ; Gott ist / der ihnen eine  
unsterbliche Seele hat eingegossen : Gott ist /  
der uns vor unzählich anderen hat lassen zur  
Welt kommen ; Gott ist / der uns noch alle Au-  
genblick erhält / in allen die nödtige Vorsehung  
thut / und zu allem dergestalt behülfflich ist / das  
man mit Fug sagen möge : Gott nähre uns  
mehr als die Speisen / Gott erwärme uns viel  
mehr als das Feuer / Gott trage uns mehr als  
die Erden : Gott ist endlich unser letztes Ziel  
und End / zu dem wir erschaffen ; dessen Besitz  
unsere ewige Glückseligkeit ausmachet. Dumm  
und Hirnloß müste drum derjenige seyn / der  
umb die Erkantnuß eines ihm so nahe angehen-  
den Wesens sich nicht hundertmahl mehr als  
umb die Erkantnuß seines eigenen Vatters be-  
werben wolte. Und wer mag ausrechnen / was  
ein Hauffen stättlicher Vorthail und Mittel  
A 5 uns

uns die Erkantnuß Gottes an die Hand gebe  
 zu unserem letzten Ziel zu gelangen? Wie bey  
 dem Auffgang der Sonnen die mindere Stern aus  
 den Augen schwinden / also / wan Gottes unend-  
 liche Vollkommen. Schön. und Hoheit bey  
 dem hellen Licht der Erkantnuß einem in die Augen  
 fällt / schwindet alle Hoheit irdischer Dinge  
 aus dem Herzen / und achtet man sie keiner Lie-  
 be wehrt; massen einem die ganze Welt / als  
 sähe man sie von dem obersten Himmel an / so  
 schlecht und klein / als ein Sonnenstäublein für-  
 kommet: es bewehet diß der Prophet Isaias 6. 33.  
 Er wird in der Höhe wohnen / seine Au-  
 gen werden den König in seiner Schön-  
 heit ansehen / und die Erd in der Entfer-  
 nung / als nichts anschawen. Es geschicht  
 dem Menschen bey heller Erkantnuß Gottes /  
 was Saulo bey seiner Bekehrung begegnet ist:  
*Act. 9.* Wie Paulus also sieht alsdan  
 der Mensch mit offenen Augen nichts;  
 weil ihm gegen Gott alles nichts zu seyn ge-  
 düncket. Es widerfährt ihme / was dem H. Jo-  
 annes *Apo. 20.* Er siehet einen hoch erho-  
 benen Thron / und den der darauß sitzet /  
 vor dessen Angesicht fliehet die Erden und  
 der Himmel. Braucht es schon nicht / daß  
 man die Heyden hierüber zu Red stelle / so sagt  
 doch Trismegistus: *Pimand. 6. 9.* So bald  
der

der Mensch Gott schmecket und erkennet/  
da vergift er den Augenblick alles übrige.  
Es soll uns anstatt aller Zeugen dienen die ei-  
gene Bekantnuß des Apostels *ad Phil 3.* We-  
gen der überschwencklichen Erkantnuß Je-  
su Christi achte ich alles für Kohl.

III. Wie nun die Erkantnuß Gottes alles  
Zeitliche verachten machet/ also schaffet sie auch/  
daß wir Gott und das Ewige inbrünstiger lie-  
ben. Gott ist ein verzehrendes Feuer/ *Deut.*  
4. je näher man ihm kommt durch die Erkantnuß/  
desto mehr Feuer fängt man. Es sagt die Himmi-  
lische Weißheit selbst *Eccle. 24.* Ich bin ei-  
ne Mutter der schönen Liebe; und was die  
klare Anschawung Gottes im Himmel / das  
ist die dunkle Erkantnuß seiner auff Erden;  
sie nöthiget uns Gott zu lieben / und schaffet/  
daß wir auff Erden schon jenes überglückseli-  
ge Leben anfangen / daß wir ewig fortsehen wer-  
den im Himmel; das seynd die Wort des H.  
Thomas 2. 2. 9, 80. art. 4. Man mag aber  
den firtrefflichen Augen / der uns aus Gödtli-  
cher Erkantnuß zuwächst nicht besser sehen noch  
abfassen / als aus den bösen Wirkungen / die  
aus Mangel und Abgang ihrer / die ganze Welt  
vergifften. Sag mir / wo kommen so viel Irr-  
thumb und Laster / so verkehrte Urtheil / so un-  
gehaltene freche Anmühtungen / so verderbte

Sitten/ so unverschämte häufige Sünden/ und die Einreiffung alles Göt. und Weltlichen Rechts her? Man bedarff die Quelle nicht weit zu suchen: Aus der Ohnwissenheit/ da man Gott nicht kennet/ rühret alles übel her. S. Bern. *serm. 38. in Cant* Und was ist's Wunder daß man bey Abgang dieses Lichts sich weit von Gott verirre/ umb den anderen Schritt anstosse/ und in die Tiefe aller Sünd und Laster herein plage? Es ist keine Erkantnuß Gottes im Land; klaget der Prophet Oseas c. 4. und was kombt daraus? Fluchen/ Dieben/ Morden/ Stehlen und Ehebrechen haben überhand genommen. Und ist's wol nicht anderst möglich: man lencket nemblich seine Lieb und Augen alsbald zum Irdischen/ wo man auffhöret das Himmlische zu erkennen; das gibt der König David zu verstehen *Psalms. 68.* Laß ihnen die Augen geblendet werden daß sie nicht sehen/ so werden sie allzeit krumm und zum Irdischen gebogen daher gehen. Der Ursachen willen siehet man dasjenige alle Tage/ was sich dermahleins ans End der Welt begeben wird. Die Sonne wird verfinstert werden/ dem zu Folg wird der Mond nicht scheinen/ die Sterne werden aus dem Himmel fallen/ und die Kräfte

te

te der Himmelen sollen bewegt werden.  
*Matth. 24.* Also/ weil bey den Menschen das  
 Licht der Erkantnuß Gottes verdunckelt ist / er-  
 folget daraus die Verfinsterung der Vernunfft/  
 die Zerrittung aller guten Sitten / die Verwü-  
 stung aller Tugend / zuletzt die ewige Verdam-  
 nuß : wie dan alle Verdammte der Höllen ihr  
 ewiges Unheyl dem Abgang Göttlicher Erkant-  
 nuß bey messen *Sap. 5.* Drumb seynd wir  
 von dem Weg der Wahrheit verfehlet ; die  
 Sonne der Erkantnuß ist uns nicht auff-  
 gangen.

IV. Sie muß ich mit meinem Stifter dem  
 H. Ignatio seuffzen : Ach mein Gott ! O  
 daß die Menschen dich doch kenneten ! Dan  
 wie wenig jener Laco bey Plutarchus in a-  
 popht. eine Todten-Leiche mochte über sich  
 richten und säst auff die Bein stellen / weil sie  
 ohnbeseelt war ; eben so wenig ist's möglich dem  
 verderbten Wesen der Menschen abzuhelffen/  
 und weiter vorzubiegen ohne Erkantnuß Got-  
 tes. Glückselig bist du L. Leser ! wan du dich  
 mit allem Ernst auff die Erkantnuß deines Got-  
 tes legst / und suchest drin so weit fort zu schrei-  
 ten / daß die wenigste Erinnerung seiner / dich  
 zu die tieffste Anbettung / Bewunderung und Lieb  
 Gottes vermöge. Was wehrte Früchte wirst du  
 aus dieser Wissenschaft sammeln / mit was Be-  
 wun-

wunderung wirst du dich / und die gehe änderung deiner ausgebesserten Sitten anschawen / wan du frey von allen aufrührischen Anmühungen und bösen Regungen des Gemächts / Fügigel ansehen wirst zu allem Guten? Es fehlee nicht du wirst jenen Tag mit güldenen Buchstaben im Jahr-Calender verzeichnen / dran du den Anfang gemacht hast / dich auff diese Himmlische Weißheit zu legen / und mit dem Weisen Mann sprechen aus dem Buch der Weißheit am 7. Cap. Alles Gubts ist mir mit thro zu Haus kommen / unzahlbare Herrlichkeit durch ihre Hand; des habe ich mich erfrewet in allen Dingen / dan die Weißheit gieng mir für / und ich erkante nicht / daß sie ein Mutter aller Güter ist.

V. Dem allen ohnangesehen / lassen die Menschen ihnen nichts weniger angelegen seyn als die Erkantnuß Gottes / und tragen ab diesem süß und nehrhaften Himmel-Brod einen solchen Eckel / als wäre es eitel Distel und Dorn. Was ist die Ursach eines so verderbren Appetits? sein doch wir diejenige die keine Unkosten noch Mühe spahren / was Irdisches zu begreifen und auff die Wissenschaft deren Dingen die uns nicht können seelig machen Gubt und Blut verwenden; warumb suchen wir dan Gott nicht zu erkennen / da wir doch der Ursachen

chen

eben wegen sein in diese Welt kommen/ wie wir erschaffen seynd Gott in der anderen ewig zu lieben: was Unehre ist dieses für Gott! was Schade für uns Menschen! Denck einmahl: solte die Königin aus Saba zu Jerusalem sich nach die Hoffstatt/ Kleydung/ Palläste/ Lust. Gärten/ auffdas fleißigst erkündiget haben/ und ohne daß sie den König Salomon gesehen/ oder zu sehen verlanget hätte/ umb dessen Weißheit willen sie die Reise angetretten/ wieder zu rück gekehret seyn; hätte Salomon ihm das nicht für den höchsten Schimpff gerechnet? Zweiffels ohn: dan Salomon war unter allen das Sehenswürdigste. Nun ist aber Gott ohnvergleichlich besser dan Salomon. Und/ wan wir alles auff der Welt so gnau besichtigen/ aus was Ursachen gehen wir dan Gott allein vorbey? Da es doch unsere erste Sorg seyn müste von Jugend an mit dem H. Thomas von Aquin zu fragen: Was ist Gott? Ist doch die Erkantnuß Gottes allein diejenige die unseren Fürwitz ersättigen/ und diesem allzeit umb sich greiffenden Feuer allemahl neues Holz zuwerffen kan; ist doch selbige/ die uns allein beglücken kan/ wie der Heil. Augustinus sagt l. 5. Confessio. c. 4. Der ist wohl unglückselig/ der alles weiß und Gott aber nicht kennet/ glückselig ist hingegen jener der dich O Gott kennet/ wan er sonst das übrige all anbelangend/

ein

ein unerfahrner einfältiger Idiot ist. Wie ist es dan zu düliden / daß / indem man aus Gott / als dem unerschöpflichen Schatz / alle Reichthumb vermittels seiner Erkantnuß hernehmen könnte / wir mit eyteler ohnfruchtbarer Erkantnuß zergänglicher Dinge / unsere Seel antröpfen? Das ist eben so viel gethan / als wan ein ausländischer Kauffman / dem alle Gold-Minen in Pera offen stehen / sein Schiff mit Unraht und gemeinem Bust anfüllen wolte. Ach wir Armseelige! seyn wir doch nicht (wie Anaxagoras verimeynt hat) erschaffen die Sonn und die Himmel / sonderen Gott anzuschauen / und wie uns in diesem Leben nichts verdrießlicher fallen muß / als daß wir zur klaren Anschauung Gottes nicht mögen zugelassen werden / also finden wir für diese Wunde kein besseres Pflaster / als den Abgang dero / mit der dunkelen Erkantnuß Gottes ersetzen: Und wan frommen Seelen / es bitterer als der Todt fällt / von Gott so lange Weil abgesöndert zu seyn / da sie doch indessen an den Bildnüssen Gottes ihre Vertröstung suchen; so muß es wohl ein halbe Hölle seyn; wan man sich umb die Erkantnuß Gottes keines Wegs beflisset. Wäre mir nicht vergünnet / zu der Erkantnuß Gottes zu kommen / so wäre ich besser nie geboren: nimb mir diesen Trost hin / so achte ich  
dieses

dieses Leben nicht eines Hellers werth.  
sagt Seneca *in pras. l. I. nat. quaest.*

VI. So sollen dan unsere erste und für-  
nehmste Sorgen auff das Erste und Für-  
nehmste gerichtet seyn; schreibt der S. Eu-  
cherius *Epist. ad Val.* Solten nun die Welt-  
Geschäfte anfangen zu schwärmen / und dir  
ungestüm unter die Naasß reiben / du gebest ih-  
nen nicht Zeit genug / so sag ihnen ohnverholen /  
was der König Alexander beyh Seneca *Epist.*  
55. gewissen Stadt-Bürgeren wiederseyet / da  
sie ihm die Halbscheid ihres Gebiets aufftrugen  
Ich bin nicht der Meinung in Asten kom-  
men / daß ich annehmen wolte was ihr  
mirgehet / sonderen euch nur dasjenige zu  
lassen / was mir überflüssig: Und das zwar  
umb desto mehr / weil die göttliche Weißheit ihre  
billig alle Zeit / Fleiß und Arbeit ausforderen  
kan; dan die Welt-Geschäfte seynd nur wie  
Bediente / die nicht vorgehen / sonderen ihrer  
Herrschaft von weitem folgen müssen. Umb die-  
ses desto beherzter und beständiger auszuwir-  
cken / dencke / mit was ohnermüdetem Fleiß die  
Heyden der eytelten Welt-Weißheit obgelegen.  
Sehed den Carneades beyh *Val. Max. l. 8. c. 7.*  
wie er darumb das Essen darangebe. Schaue  
an den Cleanthes beyh Plutarch. wie er des  
Nachts an der Kofmühlen ziehe / umb Zeit und  
Brod

Brod zu gewinnen / des Tags der Weißheit nachzudencken: Mercke auff den Euclides bey *Gell. l. 6. c. 10* wie er mehrmahlen nach Athen abgehe / was Gutes zu erlernen / da es doch den Megarenseren bey Leib und Lebens-Straff verboten war / Athen zu betreten. Schlage endlich ein Auge auff den sterbenden Archimedes, welcher / da Siracusa mit stürmender Hand an die Feind übergienge; von ihnen erschlagen / nicht früher auffgehört zu speculiren / als zu leben. Und sage demnechst mit *Tertulliano ad Mart. c. 4.* Wird eytel Glasß bey ihnen so wehrt gehalten / was soll dan die Erkantnuß Gottes / das schönste Kleinod nicht bey uns gelten? welches man nicht gringer / als Gott selbstent gilt / anschlagen muß.

### III. Capitel.

Ein Jeder mag gar leicht zur Erkantnuß Gottes gelangen / wan er sich nur zu länglicher Mittel bedienen will.

#### I.

**D**aß ein tieffhineinsehender / wohl geschliffener Verstand viel beytrage zu besserer Erkantnuß Göttlicher Geheimnußen / daß kan ich nicht absprecken. Lehren doch die Gottsgelehrte / daß aus zweyen Seeligen im Himmel / die mit gleichem Liecht der Glory erleuch-

leuch-